

Digitale Transformation und Gender Bias

Leonie Bröcher, Eva Gredel, Laura Schelenz

Der digitale Wandel beeinflusst das gesellschaftliche Zusammenleben fundamental und hat mittlerweile Einfluss auf wichtige Lebensbereiche vieler Menschen. Gerade unter Pandemiebedingungen intensivierte sich der Zugriff auf digitale Informations- und Kommunikationsangebote (z. B. über soziale Medien). Die neuen Informations-, Partizipations- bzw. Teilhabemöglichkeiten verschiedenster (auch benachteiligter) Gruppen auf politischer, kultureller und sozialer Ebene werden in vielen Kontexten als Chancen der digitalen Transformation benannt. Demgegenüber können und müssen jedoch auch Risiken wie Manipulation, Einseitigkeit oder Verzerrung von Informationen und Wissensbeständen in digitalen Medien gesehen werden. Damit einher können diskriminierende Muster gehen, in denen sich bestehende Machtverhältnisse deutlich ausdrücken bzw. überkommene Deutungsmuster weiter tradieren. Für zahlreiche Prozesse etwa auf digitalen Plattformen oder in digitalisierten Arbeitsumgebungen werden Tätigkeiten durch automatisierte Verfahren (z. B. Algorithmen) ausgeführt, um große Datenmengen zu bewältigen. Um diesen technologisch-gesellschaftlichen Wandel sozialverträglich zu gestalten, gilt es, diese Automatisierung systematisch zu reflektieren und zu hinterfragen, um Diskriminierung und (Gender) Bias durch diese zu verhindern.

Das vorliegende interdisziplinär ausgerichtete Themenheft ist aus dem Forschungsverbund „digilog@bw“ hervorgegangen, der Digitalisierung als Prozess der Transformation unserer Gesellschaft multiperspektivisch beleuchtet. Der Heftschwerpunkt umfasst fünf Beiträge und beschäftigt sich mit den genannten Themen und Fragestellungen aus vielfältigen Blickwinkeln. Die Arbeiten der Autor*innen sind dabei sowohl theoretisch als auch empirisch ausgerichtet.

Zwei Aufsätze betrachten dezidiert den Einsatz von Algorithmen zum einen im Bereich der Medizinethik und zum anderen aus der Gleichstellungsperspektive. In zwei weiteren Artikeln steht die Nutzung sozialer Medien im Vordergrund. In einer Fallstudie geht es um die Erfahrungen von Rassismus und Sexismus in den Bildungsbiografien junger Frauen* of Color. Ein weiterer Aufsatz beschäftigt sich mit antifeministischer Propaganda als technisch vermittelte Subjektivierung in sozialen Medien. Der letzte Beitrag widmet sich geschlechtsspezifischen Aspekten von Aneignungsvorstellungen und -praktiken.

Der Beitrag von *Renate Baumgartner* und *Waltraud Ernst* zeigt anhand von zwei Beispielen aus der Medizintechnik (der Haut- und der Brustkrebsdiagnose), wie der Einsatz von KI – entgegen der großen Versprechungen – bisher eher zu einer Verstärkung von Diskriminierung beiträgt. Die Autor*innen gehen der Frage nach, wie faktisch diskriminierende Werte sozialer Ordnung in Algorithmen eingeschrieben werden und es zum weithin beklagten Gender Bias sowie zur Fortschreibung bzw. Verstärkung rassistischer Diskriminierung kommt. Es wird erörtert, wie eine mit KI verbundene Automatisierung von Diskriminierung Ansprüche an ein gleichberechtigtes Zusammenleben vielfältiger menschlicher Existenz erneut breit diskutierbar macht. Im Beitrag werden theoretische und methodische Zugänge aus der Genderforschung mit Ansätzen der Intersektionalitätsforschung und der Queer Theory verbunden.



Fabian Lütz erörtert die Vor- und Nachteile von algorithmischer Steuerung für die Gleichstellung von Frauen* und Männern* in der Arbeitswelt. Der Beitragende diskutiert das Diskriminierungsrisiko bei der Bewertung von Arbeitsleistung und der Rekrutierung von Mitarbeiter*innen durch Algorithmen, wobei beispielsweise ungleiche Abwesenheiten durch Elternzeit eine Datenverzerrung zuungunsten von Frauen* erzeugen können. Lütz beleuchtet drei Phänomene Gender Bias, Gender Data Gap und Machine Bias. Hier geht es um die Problematik verzerrter oder fehlender Daten sowie unfairer algorithmischer Entscheidungen. Lütz diskutiert Lösungsansätze, um das Diskriminierungsrisiko bei der algorithmischen Rekrutierung zu minimieren, wie etwa *positive action through algorithms* im Sinne der automatisierten Begünstigung von Frauen* in bestimmten Berufen. Letztendlich aber brauche es eine Balance aus Regulierung, bildungsfördernden Maßnahmen und der Nutzung von Algorithmen, um Diskriminierung aufzudecken und abzubauen.

Merle Hinrichsen analysiert aus einer biografieanalytischen und zugleich intersektionalen Perspektive die biografische Bedeutung von Selbstpräsentationen in sozialen Medien für den Widerstand gegen erfahrenen Sexismus und Rassismus. Soziale Medien werden dabei als Kontexte der (Re-)Produktion und Irritation von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen betrachtet. Entlang der Biografien junger Frauen* of Color und ihrer Instagram-Posts wird am Beispiel zweier Fallstudien empirisch gezeigt, wie die digitalen Selbstpräsentationen in Biografien eingeflochten sind und welche Möglichkeiten für Selbstkonstruktionen und Widerstand, aber auch welche Risiken und Begrenzungen mit ihnen verbunden sind. Durch die Analyse wird deutlich, wie soziale Medien vor dem Hintergrund von Machtverhältnissen und medialen Eigenlogiken spezifische Formen digitaler Selbstpräsentation forcieren und begrenzen. Insgesamt leistet die von Merle Hinrichsen eingenommene Perspektive somit einen Beitrag dazu, die komplexen Verflechtungen postdigitaler Lebenswelten für die Untersuchung von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen und Möglichkeiten ihrer Verschiebung fruchtbar zu machen.

David Meier-Arendt untersucht aus einer soziologischen Perspektive die Funktions- und Wirkungsweisen antifeministischer Agitation in den sozialen Medien als eine vergeschleiht und technisch vermittelte Form der Propaganda. Als Datengrundlage dienten dem Autor* 29 leitfadengestützte Tiefeninterviews mit männlich sozialisierten Personen, die rechte und antifeministische Topoi in ihren Posts auf Facebook und Twitter reproduziert haben. In dem Beitrag werden die Ergebnisse von fünf Interviews vorgestellt. Meier-Arendt erläutert, wie heterogen antifeministische Propaganda als technisch vermittelte Subjektivierung wirken kann. Agitation funktioniert nicht nach einem ‚Top-Down‘-Prinzip, von einem organisierten Kern mit einer einheitlichen inhaltlichen Richtung aus, die Befragten partizipierten vielmehr mit persönlichen Erfahrungen. Agitation werde so als eine modifizierte Form weiter geteilt. Es wird resümiert, dass diese Verschiebung im digitalen Raum von der Mobilisierung für unmittelbar politische Themen hin zu kulturellen und persönlichen es notwendig machten, die Subjektposition derjenigen Personen, die die Topoi reproduzieren, umfassend zu rekonstruieren.

Der Artikel von *Sol Martinez Demarco* gewährt den Leser*innen Einblick in die Welt eines argentinischen Kollektivs namens *[Las] de Sistema* durch die Brille der Aneignung (*appropriation*) und des feministischen soziotechnischen Imaginären. Martinez

Demarco untersucht die Werte, Praktiken und Visionen der Gruppe von feministischen Aktivist*innen im *hackerspace*. Wie die*der Autor*in mithilfe von teilnehmender Beobachtung bei Online-Treffen sowie Tiefeninterviews aufzeigt, setzt das Kollektiv auf das emanzipatorische Potenzial einer nichtbinären, queeren, transgender und feministischen Gemeinschaft, die durch ihr Interesse an der kreativen Nutzung von Technik verbunden ist. Durch die Aneignung kostenloser Versionen von YouTube, Discord, Slack, Telegram, WhatsApp, Zoom, OBS und Zello schafft das Kollektiv einen ‚safe space‘, um über Frauenfeindlichkeit und ähnliche Erfahrungen zu debattieren, wobei es sich stets der patriarchalen Prägung des Internets bewusst ist.

Offener Teil

Unter dem Titel „Die Braut mit der Axt“ leitet *Ilona Kunkel* den Offenen Teil dieser Ausgabe ein. In ihrem Beitrag will sie eine Strömung der russischen feministischen Kunstszenen erschließen, deren Akteur_innen international bisher kaum bekannt sind. Sie widmet sich dabei Arbeiten, die sich mit traditioneller russischer Feminität auseinandersetzen und den visuellen Kanon in einem ambivalenten Spiel imitieren und irritieren. Kunkel lässt sichtbar werden, wie es den Künstler_innen so gelingt, das visuelle Repertoire des Femininen zu erweitern.

Im Mittelpunkt des Aufsatzes von *Laura Wortmann* stehen „Probleme und Potenziale gendermedizinischer Operationalisierung von Geschlecht“. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Bedeutung der Gendermedizin in den letzten Jahrzehnten stellt Wortmann nicht nur eine Analyse der Wissenspraktiken der Gendermedizin vor, sondern zeigt auch, welche Möglichkeiten die Analyse der gendermedizinischen Perzeption und Operationalisierung von Geschlecht bietet. Im Anschluss befragt sie die Gendermedizin hinsichtlich ihrer disziplinären Verortung.

Im Beitrag „Der Preis von Mutterschaft“ analysieren *Corinna Lawitzky* und *Antje Weyh* die Lohnlücke zwischen Frauen, die Kinder haben, und Frauen, die keine Kinder haben, mit Blick auf unterschiedliche gesellschaftliche Rollenbilder in Ost- und Westdeutschland. Auf der Grundlage der Beschäftigtenhistorik des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und mittels einer Oaxaca-Blinder-Zerlegung arbeiten Lawitzky und Weyh wichtige Einflussfaktoren heraus und können nachweisen, dass die Abkehr vom traditionellen Bild der Mutterrolle für den Abbau des Lohnnachteils von Müttern nach wie vor Relevanz besitzt.

Katharina Wedler und *Juliane Müller de Acevedo* widmen sich in ihrem Aufsatz dem Thema Bildungsmobilität am Beispiel von Brasilien und Kolumbien. In diesem Zusammenhang analysieren sie nicht nur, wie sich das Bildungsgeschehen in diesen beiden lateinamerikanischen Ländern im Kontext der öffentlichen und privaten Schullandschaft darstellt. Anhand von Lebensverlaufsanalysen zeigen die beiden Autorinnen vom Goethe-Institut São Paulo und Peru auch, welchen Einfluss das Erlernen der deutschen Sprache auf die untersuchten Bildungsbiografien hat.

Die Ausgabe wird durch Besprechungen von vier aktuellen Publikationen aus dem Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung abgerundet.

Die Zeitschrift GENDER bedankt sich bei allen Gutachter_innen, die diese Ausgabe durch ihre Expertise und Rückmeldungen unterstützt haben. Zudem bedanken wir uns bei den Konsortialpartner_innen des Projekts KOALA, die den Open Access der Zeitschrift ermöglichen.